

CLEMENS J. SETZ

DER TROST
RUNDER DINGE

ERZÄHLUNGEN
SUHRKAMP



SV

CLEMENS J. SETZ

DER TROST
RUNDER DINGE

Erzählungen

Suhrkamp

Erste Auflage 2019
© Suhrkamp Verlag Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Abbildung Seite 130: © marina /Adobe Stock,
Abbildung Seite 139: Zeichnung nach dem Gemälde

Senecio (1922) von Paul Klee

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42852-8

DER TROST
RUNDER DINGE

So können wir Menschen für höhere Wesen Bilderuhren abgeben, weil in jene zweite Welt, wenn hier unten unsere Todtenglocke läutet und schlägt, unser Bild aus dem Gehäuse tritt.

Jean Paul, *Siebenkäs*, nach: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm

Um die Erde dreht sich ein rundes Licht fremder Herkunft.

Empedokles, *Fragment 67*

SÜDLICHES LAZARETTFELD

1

Ich weiß noch, dass ich an dem Tag recht früh erwachte. An Träume erinnere ich mich nicht. Ich zog mich an und trat auf den Balkon. Es wurde gerade hell, aber die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen. Ein leichter Wind bewegte die Katzenminze. Ich rauchte eine Zigarette und studierte dabei eine dämmerungsträge Spinne, die etwas oberhalb des Geländers in ihrem schon halb aufgegebenen Nachtnetz hing. Es war später März, und auf der Hausmauer war viel los. Die Feuerwanzen klebten schon wieder am Hinterteil zusammen.

Unten im noch dunklen Garten waren Autos geparkt mit aktivierten Sicherheitssystemen: Hinter jeder Windschutzscheibe blinkte eine kleine Raumstation. Ein Specht bearbeitete einen Baumstamm, aber er war schlecht synchronisiert, das Klopfen passte nicht zu seinen Kopfbewegungen. Er hüpfte mehrere Äste ab und maß dem Baum den Puls. Ich bekam davon ein mulmiges Gefühl, wie Durst, und ging zurück in die Wohnung, um etwas zu trinken. Wie immer, wenn man ein volles Glas Wasser durch einen Raum trägt, ohne dass es überschwappt, befiel mich das leicht übernatürliche Fernlenkgefühl. Selbst wenn ich versuchte, absichtlich ein bisschen Wasser zu verschütten, hielt mein inneres Lot irgendwie dagegen und glich alles aus. Zu Mittag würde ich nach Kanada fliegen, für vier Wochen. Es war der Flug OS 4977.

Für den Vormittag war Föhnwind vorhergesagt. Ich schaute mir Wetterseiten im Internet an und betrachtete später unser holzgeschnitztes Barometer im Vorzimmer. Es bestand aus zwei tanzenden Bauersleuten, einem Mann und einer Frau, und je nach Luftdruck verschwand einer von beiden in das Gehäuse. Zu keiner Zeit war es ihnen erlaubt, sich gemeinsam in ihrem Heim aufzuhalten. Wie fast jeden Morgen befiel mich beim Anblick des altertümlichen Messgeräts die Gewissheit, dass die sich ins Häuschen zurückdrehende Figur, sobald sie um die Ecke bog und unsichtbar wurde, in einer anderen, weit entfernten Wohnung, wenn nicht überhaupt auf einem ganz anderen Kontinent oder Planeten, in Erscheinung treten würde.

Ich kontrollierte die Zeit. Noch etwa eine Stunde, dann ging es los, Taxi, Flughafen, warten, dann fast einen halben Tag oben im Loch. Es half nicht viel, dass man aus dem Flugzeugfenster Wolkenfelder und den endlosen Atlantik würde sehen können, man war abgeschnitten von der Welt, man *erstreckte* sich nicht mehr. Ich hörte, dass meine Frau aufgestanden war: Im Schlafzimmer wurden alle über Nacht aufgerollten Teppichecken heruntergeklappt. Dann lief sie, ohne mich zu bemerken, an mir vorbei, und im Raum roch es für einen Augenblick nach etwas lang Vergangenenem, nach Adventskalender oder Dinosaurierbuch.

»Hoffentlich gibt es WLAN an Bord«, sagte ich.

»Ah, guten Morgen.«

»Ich bin schon seit einer Stunde wach«, erklärte ich. »Sorry, ich hab das Gespräch ohne dich begonnen.«

»Gibt's vermutlich nicht. Also Internet. Aber lass mich mal aufwachen.«

Kurze Zeit später ging in der Wohnung, als zweite Sonne des Vormittags, der Kaffeeduft auf. Meine Tasse war mit einem vielfarbigen Mandelbrot-Muster bedruckt.

Beim Frühstück hörten wir analoges Radio, wie die Menschen im Mittelalter. Eine Jazzband spielte *Summertime* und *Begin the Beguine*. Marianne fragte mich nach dem Titel des Liedes. Ich nannte ihn. »Beginen«, murmelte sie vor sich hin. Sie stand an der Anrichte und befühlte die Avocados. Dann sagte sie: »Beginen, die Avocados befühlten.«

»Ja«, sagte ich. »So lebte man damals bei uns in Europa.« Marianne hielt sich die Nase zu und imitierte die Durchsage eines Flugkapitäns beim Erreichen der Reiseflughöhe. *Meine Damen und Herren*. Sie versprach sich aber mehrere Male und musste neu anfangen.

»Warum halten die sich eigentlich immer die Nase zu, wenn sie Durchsagen machen?«

»Wahrscheinlich wegen dem Druckausgleich«, sagte sie.

»Ah.«

»Avocados befühlen«, sagte Marianne. »So geht's dahin mit der Zeit. Früher haben die Menschen morgens höchstens ihr Antoniusfeuer oder ihre Pestsäule befühlt.«

»Tarzan ist als Baby mit dem Fallschirm aus einem brennenden Flugzeug gesprungen. Man sieht es gleich am Anfang des Films.«

Marianne schnitt sich eine Scheibe Brot ab.

»Er hat aber nie richtig sprechen gelernt«, sagte sie. »Das hast du ihm zumindest voraus.«

»Ich bin nervös.«

»Aber schau, du bist dort dann mit anderen Leuten zusammen. Wer ist denn noch zu dem Ding eingeladen?«

»Norbert Gstrein.«

»Beginen befühlen Norbert Gstrein«, sagte Marianne.

Ich lachte über den Satz. Allerdings merkte ich an meinem Lachgeräusch, dass ich mich allmählich zu fürchten begann: Ich legte zu viel Nachdruck ins Gelächter. Marianne suchte das Bild des genannten Autors auf ihrem iPhone und zeigte es mir.

»Ich weiß, wie er aussieht«, sagte ich, aber nahm das Handy

trotzdem in die Hand. Eines der Bilder vergrößerte sich dabei automatisch, und Gstrein füllte das Display aus. Ich legte einen Finger auf seine Nase.

»Lauter Österreicher in den Bergen Kanadas. Und lesen einander da Dinge vor.«

»Ja«, sagte ich. »Da geht dann allerhand vor sich. Schau, wie ernst er schaut.«

»Melken gemeinsam die Gletscher, die nichts dafürkönnen.«

»Austrian Culture Forum«, gab ich zur Antwort.

»Norbert Gstrein«, sagte Marianne. »Und zehn Stunden im Flieger. Wie im neunzehnten Jahrhundert. Hast du alles?«

Wir kontrollierten meinen Koffer. Ich war mir sicher, dass ich alles eingepackt hatte, aber durch das gemeinsame Durchsehen aller Fächer entstand Geborgenheit, die ich vielleicht später, *oben im Loch*, abrufen und in Schläfrigkeit würde umwandeln können. Mir fiel auf, dass Marianne auf ihren Fingernägeln gekaut hatte.

»Melatonin-Tabletten?«

»Hier.« Ich tippte auf die Brusttasche meines Sakkos.

»Und dir wird sicher nicht kalt, so?«

»Ich kann nicht jetzt schon in dem nordischen Dings rumlaufen.«

»Gibt es in Kanada eigentlich Polarlichter?«

»Norbert Gstrein«, antwortete ich.

»Ah ja«, sagte Marianne.

»Literaturfestivals sind wie gestohlene Nasen«, sagte ich.

Aber Marianne merkte nun auch, dass ich nur meinen aufsteigenden Fluchtreflex überwitzelte, und streichelte mir über den Nacken.

»Lass deine Nase halt hier«, sagte sie. »Ich pass so lang auf sie auf.«

Vor dem Haus hing an der Laterne, in einen blauweißen Gurt geschnallt, ein Monteur. In den Alleebäumen wühlte der Wind, es war unnatürlich warm. In der Einfahrt lag ein verlorener Wollhandschuh in der Haltung eines angespülten Seesterns. Beim Gehen hielt ich mit meiner freien Hand die Ringschnur meiner Kapuze fest, als hinge ein Ballon daran. Die Sonne trat hinter eine Wolke, und ich erwartete, dass mit dem Lichtwechsel irgendetwas Neues sichtbar würde, vielleicht die winzigen Comicgesichter, die in den Mauerrissen der Häuser wohnen. Eine Krähe auf dem Gehsteig deutete ein Hüpfen an, es sah aus wie ein Achselzucken, das machte mir Eindruck. All die Erscheinungen bei Föhnwetter! Ein uralter Mann, sozusagen mitvergilbt mit den Postkarten seines Geburtsjahrhunderts, hielt sich sehr aufrecht und redete mit sich selbst, während er gegen den Sturm anging. In seinem braunen Spazierstock mussten, so dachte ich mir, ganze Kometen eingerollt gespeichert sein.

Ich bog um die Ecke und ging in Richtung Taxistand. Aus der Bäckerei kam ein starker Geruch. Und da war auch mein Kirchturm. Ich sah ihn immer, wenn ich im Bett lag und aus dem Fenster schaute, also waren ihm auch meine finstersten Grübeleien und peinlichsten Fantasien nicht fremd. Er kannte das alles. Es empfiehlt sich aber auch allgemein, in unruhigen Momenten hohe Gebäudespitzen zu betrachten. Etwas geschieht dann, der Kopf ist erhoben, der Blick ruht auf einer überschaubaren, nur von Himmelsfarbe umgebenen Sache. In seiner Gegenwart wurde ich ein wenig mutiger. Und im Taxi löste sich meine Beklemmung noch weiter auf: Die Stadt drehte sich räumlich um uns. Der Taxifahrer lobte die Fortschritte eines Straßenausbaus. Der Kirchturm hatte so ausgesehen, als wäre ihm das Zifferblatt als Schnuller für die Nacht gegeben worden.

»Meine Aufregung ist nicht mehr so schlimm«, schrieb ich an Marianne.

»Ok«, antwortete sie. »Ich geh dann einkaufen. Schreib mir, wenn du einsteigst.«

Jetzt war auch die Sonne wieder frei von Wolken. Die Menschen hingen an ihren langen Vormittagsschatten. Ein Radfahrer hielt sich, ohne abzusteigen, an einer Ampelstange fest. Die frischen Kondensstreifen am Himmel blendeten.

Im Lift zur Abflughalle stand ich zuerst allein, dann stieg, auf Höhe der Parkebene, eine Frau ein. Als der Aufzug gehalten hatte, war innen zu hören gewesen, wie die Frau draußen das Haltesignal des Lifts mit ihrer Stimme imitiert hatte, bing-bang. Jetzt stand sie schweigend neben mir und hielt den Griff ihres Trolleys fest. Ihre Körperhaltung war die eines Menschen, der Scherben aufkehren muss und darüber untröstlich ist. Beim Aussteigen warf ich noch einen Blick hinunter in die Spalte zwischen Kabine und Fahrstuhlschacht, man sah sehr weit. Menschen auf Flughäfen, dachte ich, ihr zielstrebiges Verhalten, ihr leidgeprüftes Aussehen.

In der Warteschlange vor der Sicherheitskontrolle schrieb ich wieder an Marianne. Aber sie war, wie immer wenn ich verreiste, nicht gut erreichbar. Sie ging dann einkaufen oder stürzte sich in irgendeine Arbeit, das war jedes Mal so; nur früher hatte es mich irritiert. Jetzt hielt ich es sogar für recht gesund. Sie lenkte sich ab. Und ich steigerte mich weniger in meine Reisenervosität hinein, wenn ich nicht sofort jemandem davon berichten konnte. Außerdem gab es mir ein geborgenes Gefühl, zu wissen, dass sie sich um die Wohnung kümmerte, sie verschönerte und neue Dinge für sie aussuchte ... Ich legte meine unangenehm münzpralle Brieftasche in den Korb, sie war mir peinlich. »Ich hätte doch mein Münzfach ausleeren sollen«, sagte ich zu dem Sicherheitsbeamten. Dann winkte man mich in den Ganzkörperscanner, in dessen Innerem der Mensch,

laut erklärendem Piktogramm, eine fast biblische Prophetenhaltung einzunehmen hatte.

Vermutlich tat das viele Reisen, wie man so sagt, der Beziehung nicht gut. Abends aus Hotelzimmern anrufen, einander berichten, was in den letzten Stunden geschehen ist, das jeweilige Wetter vergleichen, und so weiter. Zur Beruhigung schaute ich mir die Stadt Banff im Internet an, in die man mich eingeladen hatte. Hohe Berge, Schnee, tiefblauer Himmel. Ein komischer Name, Banff, man dachte dabei sofort an ein Akronym. BANFF, Britishcolumbia Aviation Northamerican Flight ... Federation. Vielleicht sollte man vor dem Flug noch einen Kaffee trinken. Ein Mann vor mir hatte riesige Schweißflecken auf seinem Hemd, wie im Hochsommer, und mir fielen unsere jeden Morgen aufs Neue vom Schicksal zusammengesteckten Feuerwanzen auf der Hauswand ein. Rund zwanzig Stunden lang würde rund um mich helllichter Tag herrschen. »Wie im Mittelalter«, dachte ich.

Einer der Monitore, aber nur einer von vielen, zeigte eine Windows-Fehlermeldung und strahlte dadurch, inmitten all der undurchsichtigen Sicherheitsvorgänge, so etwas wie eine warme und vertrauenswürdige Menschlichkeit aus. Ich ertappte mich dabei, wie ich immer wieder zu ihm hinschaute, während man mein Gepäck mit gespielter und etwas onkelhaftem Interesse durchsuchte. Allerdings machte mir keiner der Sicherheitsmenschen die Freude, etwas wie »so viele Bücher« zu murmeln. Dabei hatte ich acht eingepackt. Wer konnte schon wissen, ob sich in Kanada etwas zu lesen finden würde. Es waren Bände mit Kurzgeschichten: Akutagawa, Philip K. Dick, Hebel, Beattie, Kracht, Barthelme, Stanišić, Clemens Meyer; lauter unbrave, prächtige Strolche. Ich stellte mir ein Eselsohr auf einer Buchseite vor, so stark, dass es im Röntgenscanner der Sicherheitskontrolle als kleiner leuchtender Strich erschien.

Noch wurde kein Gate für den Flug nach Toronto angezeigt. Einige viel spätere Flüge, diese Lieblinge der Lehrerin, besaßen natürlich bereits eines. Es war wohl noch Zeit, um etwas zu trinken zu besorgen. In ihrem Camel-Gehege standen die Raucher, umhüllt von milchiger Luft. Nun, da meine Flugangst gewichen war, empfand ich Scham. In einem Schaufenster begegnete mir mein Spiegelbild und erinnerte mich daran, wie wacker ich wieder mal den Reisenden spielte. Es war alles da, die Haltung, die Kleidung, das treuherzige Gesicht. Autor reist herum, weil er nicht *davon* leben kann, verwandelt sich also in lebendes Ersatzbuch, sitzt auf Flughäfen bla, weil sonst bla. In der Hoffnung, dass ich meinen Abscheu vor mir selber vielleicht abschütteln könnte, indem ich ihn für kurze Zeit ins Irreale steigerte, bestellte ich im Getränkeiosk auf Englisch, obwohl ich mich noch in Österreich aufhielt. Ich verwendete einen weltmännischen, weitgereisten Tonfall. Aber man reagierte ruhig und gefasst.

Als ich zur Monitorwand zurückkam, wurde das Gate angezeigt, und ich stellte fest, dass ich direkt daneben stand. Nur etwa fünf Meter zu gehen. Da war der Beweis: Toronto, OS 4977. Von dort dann Weiterflug nach Calgary, dann mit Auto ins Offene, Freund, ins Gebirg'. Ich musste das Wort »gebenedeit« vor mich hin murmeln. Hier, auf den endlosen Sitzbänken, saßen auch schon einige demselben Flug entgegenwartende Menschen, ein jeder mit seinem Buch als Lenkrad. Zerstreut stellte ich mir vor, dass sich die Flughafenangestellten, wie bei Botschaften, technisch gesehen bereits auf kanadischem Boden befanden, wenn sie gesprächsbereit unter dem Bildschirm standen. Auf dem Monitor sprang ein grüner Leuchtpunkt hin und her. Er ließ mich an einen Drucker denken, den ich einmal besessen hatte. Inmitten rasch durchwechselnder Gerätschaften war er alt geworden, und man hatte es ihm

lange nicht angemerkt. Aber irgendwann bekamen alle Ausdrücke diese großen runden weißen Stellen. Dann drückte er fast nur noch weiß, aber immer noch langsam und genau, Zeile für Zeile, manchmal für mehrere Minuten über einem einzelnen Wort sinnend, wie Ernest Hemingway. Am Ende brauchte er halbe Tage für eine leere Seite und murmelte und holte Luft und versuchte, sich zu sammeln. Dabei blinkte seine kleine grüne Seele am rechten oberen Rand: *signal wird empfangen, signal wird empfangen.* »Nein, mir wird nichts passieren«, sagte ich mir. Flugzeuge waren äußerst sicher. Aber sollte nicht das Boarding langsam losgehen? Wie zur Antwort schüttelte jemand neben mir eine Milchflasche. Ich übersetzte mir das Geräusch in: »Jeff is the name is the name is the name.«

Ich hatte ein Kreuzworträtsel auf dem iPhone etwa zur Hälfte gelöst, als die Durchsage kam, dass sich das Einsteigen um vierzig Minuten verzögern würde. Ein Mann, der mir gegenüber saß, schüttelte den Kopf und packte sein Wurstbrot wieder aus, das er schon eingewickelt und halb in seiner Manteltasche verstaut hatte. An der Art, wie er das Wurstbrot behandelte, wurde klar: Es war seine Seele, die er uns Mitreisenden vor Beginn des Fluges noch schnell zeigen musste. In meiner Erinnerung besitzt er die gleichen Züge wie eine der Bauernfiguren im Barometer. Sein Name war gewiss Lehrer Nolte oder so, jedenfalls strahlte er etwas Bundesdeutsch-Untröstliches aus, bebrillt, in jägergrüner Joppe. »Dabei bin ich schon so lange wach«, sagte ich mir.

Ich ging auf die Toilette, und als ich zurückkam, gönnte ich mir einen direkten Sitznachbarn, die Dichte der Menschen im Wartebereich war optimal dafür. Ich wählte eine Frau, die wie ein verdorrtes Kindermädchen aussah. Nach einer Weile steckte sie ihr Getränk zurück in den Rucksack und saß mit neutralem Gesichtsausdruck da. Das freute mich. Die Leute hier waren unschlüssig, sie besaßen keinerlei Vorteil mir gegenüber. Ich

glaube, es sollte Springball-Spender in Flughafentoiletten geben.

Ein weiteres Mal schrieb ich an Marianne.

»So langweilig, wir müssen warten, alle hier ratlos, boredom didldum«, tippte ich.

Ein sehr kleines Kind hielt ein Tablet in der Hand, dessen Display es immer wieder dazu brachte, dieselbe feierliche Tippgeste auszuführen; vom Zuschauen wurde mir ganz abgeschliffen und murmelglatt zumute, so häufig wiederholte sich die Bewegung.

4

Nach einer weiteren Stunde Warten begannen mir die Schultern einzuschumpfen. »So verdorrt ein Baum zur Jahresneige«, sagte ich mir und fühlte trotz des ironisch-weihevollen Tons für einen Augenblick ein echtes herzjammerndes Elend in mir aufsteigen, als begänne nun bald wieder die Schule. Man gab uns Durchsagen, versorgte uns mit Zahlen. Ich betrachtete die anderen Reisenden. Sie alle würden nie im Leben auf den Mond gelangen, das war klar, und noch hatte es ihnen niemand gesagt. Also stand ich auf und wechselte zu den Panoramafenstern. Weit draußen fuhr ein Bus eine Schleife, mitten in der leeren Ebene; das Einzige, was ihm Gesellschaft leistete, waren die auf den Boden gemalten weißen Leitlinien. Und zwei Flugzeuge wurden, ernst wie Fiakerpferde, von je einem winzigen Steuervehikel an den langen Wasserrutschen der Gates vorbeigeführt. Die Sonne neigte sich schon in den Nachmittag.

Auf einem Bildschirm über den Sitzplätzen lief ein Nachrichtensender ohne Ton. Man sah einige Männer auf einer Open-Air-Bühne, die sich über ihre Gitarren beugten wie über zu scherende Schafe. Dann eine Aufnahme des Publikums. Die Menschen wedelten mit Papierfahnen.

Marianne antwortete, sie gehe jetzt einkaufen.

»Stressabbau«, schrieb ich zurück. »Ich muss hier immer noch warten aber bald geht Erlös.«

Es war ein Autokorrekturfehler. »Es los«, schrieb ich.

Sie schrieb nichts. Nach einer Weile kam ein »ok«. Ich stellte mir ihre lange, vermutlich bis zum Abend gehende Einkaufsrunde vor. »Wir dürfen leider noch immer nicht Barden«, schrieb ich. »Boarden.«

Aber sie antwortete nicht mehr, also öffnete ich ihr Profil und schaute mir ihr Foto an. Es war damals bei unserem Besuch in Chartres aufgenommen worden, an jener Stelle der unbegreiflichen Kathedrale, wo jedes Jahr angeblich genau zum Frühlingsäquinoktium ein feiner Lichtstrahl durch ein Fensterloch auf den Steinboden fällt. Vor den Toren der Kirche hatte es gegnet, ein eisiges, nüchtern-heidnisches Nieseln, das den geduckt gehenden Menschen und den Häuserfassaden ihr eigentliches Aussehen zurückgab.

Ich aß eine mitgebrachte Banane. Anschließend wanderte ich umher und zählte Brillen. Die Mitarbeiterinnen des Bodenpersonals hinter dem Schalter telefonierten, hörten aber die meiste Zeit nur zu, ihre Lippen bewegten sich kaum.

5

Die lange Wartezeit machte alle Menschen zu Figuren in meinem Computerspiel. Sie wurden NPCs, *non-playable characters*. Ich stellte mir Unaussprechliches mit ihnen vor. Wer würde einen Flugzeugabsturz in Alaska überleben und wer nicht? Dieses Baby hier hatte zum Beispiel nicht die geringste Chance. Es empfände zwar vermutlich als einziger Passagier keinen Ekel vor Kannibalismus, aber ihm fehlten die körperlichen Kräfte und die Koordination, um jemandem das Wangenfleisch mit einer Nagelfeile abzutrennen. Es war übrigens einer jener Säuglinge, die alle anderen Eigenschaften zugunsten ihrer Pausbä-